

dtv

Wenn ihn seine Exfrau in Cornwall anruft, ist Frank Elders erste Angst immer, dass seiner Tochter Katherine etwas zugestoßen ist. Dieses Mal geht es allerdings nur um die Schwester einer Freundin, die unter mysteriösen Umständen verschwunden ist: Claire Meecham, Mitte fünfzig, ist verwitwet und führt offenbar einen sehr sittsamen Lebenswandel. Bei der Durchsuchung ihres Bungalows stößt Elder allerdings auf Sexspielzeug und findet heraus, dass sie über Chatrooms im Internet einige männliche Bekanntschaften gemacht hat. Bevor er weiter nachforschen kann, taucht Claire wieder auf. Schick gekleidet liegt sie in ihrem Bett, das Haar ist frisch gebürstet – doch sie ist tot. Als Elder sie so daliegen sieht, kommt ihm sein erster Fall beim Morddezernat Nottingham wieder in den Sinn, der nie aufgeklärt werden konnte. Hat der damalige Mörder erneut zugeschlagen?

John Harvey, 1938 in London geboren, wurde durch seine Drehbücher für Krimiserien im englischen Fernsehen bekannt. Nach Ansicht vieler britischer Schriftsteller und Kritiker gehören seine Romane zum Besten, was Großbritannien derzeit im Genre Kriminalroman zu bieten hat. Für sein umfangreiches Werk – vor allem Krimis, aber auch Erzählungen und Radioadaptionen – wurde er vielfach ausgezeichnet, zuletzt von der britischen Crime Writers' Association mit dem »Diamond Dagger« für sein Lebenswerk. Weitere Informationen zu John Harvey: www.mellotone.co.uk

John Harvey

Schlaf nicht zu lange

Thriller

Deutsch von
Sophie Kreutzfeldt

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von John Harvey
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Schrei nicht so laut (20956)
Schau nicht zurück (21012)

Für meine Lektorin Susan Sandon, ohne die ...

Deutsche Erstausgabe
Juni 2008
2. Auflage Oktober 2008
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
www.dtv.de
© 2006 John Harvey
Titel der englischen Originalausgabe:
›Darkness & Light‹
(William Heinemann, London 2006)
© 2008 der deutschsprachigen Ausgabe:
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagfoto: gettyimages/Bertrand Demee
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Garamond 9,75/12
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21064-5

Halb erstickt, bat sie mich: »Mach das noch mal.
Und dann mach das andere.«

John Berryman: Dante's Tomb

Der Gedanke, die Mutter von Männern zu sein, wärmte
ihr Herz. Sie blickte auf das Kind. Es hatte
blaue Augen, viel helles Haar und sah gesund aus.
Trotz allem stieg heiße Liebe in ihr auf.
Sie nahm das Kind zu sich ins Bett.

D. H. Lawrence: Söhne und Liebhaber

Hinter den Brillengläsern wirkten die Augen des Jungen wie geschliffenes Glas.

Alice Silverman drehte sich auf ihrem Stuhl um und verstellte die Jalousie, so dass das Licht des Spätsommers gedämpft in den Raum fiel. Die verstaubten Oberflächen – die Tischplatte aus hellem Holz, die Rücken- und Armlehnen beider Stühle, der lange niedrige Schrank mit den flachen Schubladen – wurden von einem honiggelben Schimmer überzogen. Jede Schublade war deutlich mit dem Namen des Kindes versehen, dem sie gehörte; für die Jüngsten war neben dem Griff ein buntes Tier aufgemalt worden: ein Delphin, ein Dinosaurier, ein Braunbär mit riesigen Füßen und einer großen roten Schleife um den Hals.

Neben Alices schmalem Handgelenk lag der Schreibblock, auf dem sie gelegentlich mit akkurater Handschrift Wörter oder Sätze notierte und ansonsten vor sich hin kritzelte, die Ecken dunkel ausschraffierte, was Wolken oder Bäume darstellen mochte.

Zwischen ihr und dem Jungen lagen leere weiße oder farbige Blätter, und daneben stand eine Holzschachtel voller Malkreiden und Buntstifte.

»Es ist genügend Papier da«, sagte Alice. »Du könntest etwas malen. Mal mir doch ein Bild.«

Die seltsamen Augen des Jungen reagierten kaum.

»Es ist schwierig, stimmt's?«, sagte Alice. »Du möchtest gerne malen und gleichzeitig auch wieder nicht.«

Immer noch keine Reaktion. Sie hatte ihn schon einmal gefragt, nein, nicht gefragt, sondern gedrängt, aufgefordert. Sie brauchte eine Antwort. Etwas, gegen das sie sich stemmen konnte. Er sollte sich nicht allzu wohl fühlen. Also keine weichlichen Sozialarbeiterfragen – zum Beispiel, was er in den Ferien gemacht habe und welches seine Lieblingsgruppe sei. Die Beatles oder die Stones?

Alice sah ihn an, und der Junge rutschte verlegen auf seinem Stuhl hin und her, bis er fast seitwärts saß, den Kopf gesenkt, das Gesicht von ihr abgewandt. Die Stones, dachte sie, ganz bestimmt. Für sie allemal. Sie musste an ›Mother's Little Helper‹ denken und sah Mick Jagers lüsterne Lippen vor sich, sie erinnerte sich genau, wie er seine mageren Hüften schwang.

Ein Schauer durchlief sie, und sie spürte, dass der Junge steif wurde, als hätte er irgendetwas gemerkt.

Alice war ursprünglich auf Wunsch der Lehrerin hinzugezogen worden. Es hatte keinen bestimmten Anlass gegeben, sondern eine Häufung von Vorfällen, die eine tiefer liegende Störung nahelegten. Ständig wechselnde Stimmungen, Wutanfälle, Tränen. Mehrmals hatte er auf dem Spielplatz in die Hose gemacht, einmal sogar im Klassenzimmer. Und einmal, als er mit der Schulsekretärin allein in ihrem Büro gewesen war, hatte es einen Vorfall mit sexuellem Einschlag gegeben. Aber möglicherweise war die Sache falsch interpretiert worden.

Alice hatte die Berichte gelesen, ein wenig gezögert und sich schließlich Zeit für ihn genommen. Vor fast fünf Jahren hatte sie ihre Ausbildung abgeschlossen, seit drei Jahren arbeitete sie in dieser Therapieeinrichtung. Mit den jüngeren Kindern von sieben, acht, neun Jahren fühlte sie

sich weniger befangen, hatte sie besser im Griff. Dieser Junge jedoch war fast elf. Jungen wie er waren zwar meistens schwächlich, hatten aber trotzdem etwas Bedrohliches an sich, etwas Provokatives, das unter der Oberfläche zu lauern schien ...

In dem Gefühl, dass die vorgesehene Zeit zu Ende ging, erlaubte sich Alice einen schnellen Blick auf die Armbanduhr; sie nahm die Kappe von ihrem Stift ab und setzte sie wieder auf, dann ermahnte sie sich, nicht herumzuspielen. Eine Tasse Tee und ein Keks, noch zwei Sitzungen, dann war für heute Schluss. Abends gab es im Filmclub einen Film von Buñuel. ›Viridiana‹. Vielleicht würde sie hingehen, sich entspannen und nicht an die Arbeit denken.

»Also gut«, sagte Alice so munter wie möglich. »Wir sehen uns nächste Woche wieder.«

2

Als Elder den Polizeidienst quittiert hatte und nach Cornwall gezogen war – war das wirklich schon fast vier Jahre her? –, hatte er sich verschiedene Dinge geschworen. Dazu gehörte auch, die Namen aller Bäume und Blumen zu lernen, die dort wuchsen, wo er Wurzeln schlagen würde. Aber auf dem schmalen Streifen Land zwischen Moor und Meer an der Nordküste der Halbinsel, zwischen Zennor und St. Ives, gab es keine oder nur sehr wenige Bäume, und die robusten Blumen, die jeden Frühling aus der Erde sprossen, blieben größtenteils namenlos. Die Rote Lichtnelke kannte er und den Fingerhut, natürlich auch Glockenblumen und Schlüsselblumen, aber wenig mehr. Das

kartoniertes Pflanzenbuch, das er antiquarisch gekauft hatte, steckte halb vergessen zwischen den Büchern, die in schönem Durcheinander auf seinen Regalen standen.

An diesem Morgen war der Himmel farblos über der See und grau gefleckt über dem Land und verdunkelte sich über der alten Zinnmine bei Sperris Croft. Die Sonne ließ sich nur erahnen: ein verschwommener rötlicher Schimmer über den Hügeln im Südosten. Am Abend zuvor war im Radio ein Absinken der Temperatur um mindestens zehn Grad vorhergesagt worden, dazu leichter Schneefall in den höheren Lagen. Und das im April!

Elder machte Kaffee und Toast und ließ sich mit einem Buch in dem einzigen bequemen Sessel nieder: ›Der Fuchs unterm Dach‹ von Richard Hughes. Bevor er eingezogen war, hatte das Landarbeiterhäuschen, in dem er zur Miete wohnte, fast ein ganzes Jahr leergestanden, denn die hochfliegenden Pläne der Eigentümer, es herzurichten und an Touristen zu vermieten, waren von Familienstreitigkeiten und Geldmangel zunichtegemacht worden. Die Steinmauern – dick genug, um dem Wind standzuhalten – waren an einigen Stellen immer noch unverputzt. Der wahllos aufgetragene Gips war nicht getüncht worden und nahm langsam einen rosa Schimmer an, der Elder an verblassten Marmor erinnerte. Ein mit Öl beheizter Ofen, auf dem er auch kochte, war die wichtigste Wärmequelle und reichte für die Bedürfnisse des einzigen Bewohners des Hauses, vorausgesetzt, er trug im Winter mehrere Lagen Kleidung übereinander und schränkte seinen Bedarf an warmem Wasser ein.

In den ersten achtzehn Monaten war das Radio seine einzige Verbindung zur Außenwelt gewesen, dann jedoch hatte er dem Druck seiner Ex-Frau Joanne und der weni-

gen Freunde nachgegeben, die den Kontakt zu ihm halten wollten, und hatte ein Telefon installieren lassen. Einen Festnetzanschluss, für alles andere gab es kein Funksignal. Sein Telefon läutete so gut wie nie.

Nach einer knappen Stunde legte Elder sein Buch beiseite, streckte sich und trat nach draußen. Es war kälter, das stimmte, aber nicht wesentlich: Vielleicht hatte sich der Wetterbericht geirrt. Fünfzehn Minuten später brach er auf, die Stiefel geschnürt, die Regenjacke fest geschlossen, eine Wollmütze über die Ohren gezogen. Er nahm einen Weg, der ihn durch Nancledra führen und bis zur Südküste in Sichtweite des St. Michael's Mount bringen würde. Inzwischen über fünfzig, pflegte Elder einen Lebensstil, der ihn zumindest fit halten würde.

Gestärkt von seiner Wegzehrung, zwei Cox Orange und einer Pastete, die er beim Bäcker in Marazion gekauft hatte, kehrte er am Nachmittag zurück und sah oben vom Weg aus einen weißen Wolkenstreifen, der sich über der See näherte und offenkundig Hagel und Schnee mitbrachte.

Zu Hause schälte er sich aus seiner Jacke, streifte die Stiefel ab und setzte Wasser auf. Noch bevor der Tee fertig war, prasselten Hagelkörner auf das Dach und gegen die Fenster. Sie waren so groß wie Pfundmünzen und machten einen solchen Lärm, dass er das Läuten des Telefons in der Ecke zuerst überhörte.

Elder legte die Hand über sein freies Ohr, während er sprach.

Joannes Stimme war anfangs nur schwach zu hören, aber deutlich genug, dass sich sein Magen regte. Seine erste Angst war immer, seiner Tochter Katherine wäre etwas passiert. Wieder.

»Was ist los?«, fragte Elder.

Joannes Lachen war kurz und klang nicht ganz aufrichtig. »Muss denn irgendetwas los sein, Frank?«

Vermutlich schon, dachte Elder. »Dir geht es also gut?«, fragte er.

»Mir geht's gut.«

»Und Katherine?«

»Katherine geht es auch gut. Sie hat bald Prüfungen.«

»Schafft sie es?«

»Sie arbeitet fleißig.«

Katherine besuchte ein College und wollte im Herbst mit dem Studium an der Universität beginnen, entweder in Loughborough oder Sheffield Hallam. Ihr Ziel war es, einen Abschluss im Fach Sportmanagement zu machen. Warum auch nicht? Die Leichtathletik, das Laufen war lange Zeit ein wichtiger Teil des Lebens seiner Tochter gewesen. Im Übrigen war sich Elder sicher, dass man in Cornwall einen Universitätsabschluss in Surfen oder Wellentechnologie erwerben konnte.

»Und wie geht es Martyn?«, fragte Elder.

Eine Antwort blieb aus.

Martyn Miles, der Besitzer einer kleinen Kette von Friseur- und Schönheitssalons, war sowohl Joannes Arbeitgeber als auch ihr ehemaliger Liebhaber, der Mann, mit dem sie lange Zeit eine Affäre gehabt hatte, ohne dass Elder damals davon wusste. Als sich Elder und Joanne trennten, waren sie und Martyn Miles zusammengezogen, und seither war dieser mindestens einmal, wenn nicht sogar zweimal wieder ausgezogen. Das erinnerte Elder an die bemalten Holzfiguren auf der Anrichte seiner Eltern. Sie hatten in einem Schweizer Miniaturchalet gelebt und waren bei jedem Wetterwechsel herausgekommen beziehungsweise wieder verschwunden.

»Erinnerst du dich an Jennie?«, sagte Joanne. »Jennie Preston?«

»Nein.«

»Zierlich, blond. Handelsvertreterin. Kosmetik, Haarpflege, du weißt schon. Wir haben im Lace Market mal etwas mit ihr getrunken. Ein paar Mal sogar.«

»Nein, tut mir leid.«

»Sie hat eine Schwester namens Claire. Ein ziemlich hoffnungsloser Fall, meint Jennie.«

Komm endlich zur Sache, dachte Elder.

»Offenbar ist sie verschwunden. Claire, meine ich.«

»Verschwunden?«

»Seit ungefähr einer Woche. Kein Lebenszeichen, keine Nachricht, kein Anruf. Nichts. Das passt überhaupt nicht zu ihr. Die arme Jennie macht sich solche Sorgen, dass sie beinahe durchdreht.«

»War sie schon bei der Polizei?«

»Die schien sich nicht besonders dafür zu interessieren.«

»Aber sie hat das Verschwinden gemeldet?«

»Ja. Die haben im Prinzip nur gesagt, dass die Schwester erwachsen sei, dass es keinen Hinweis auf ein Verbrechen gebe und dass sie nicht viel tun könnten.«

»Da haben sie vermutlich recht.«

»Sie dreht beinahe durch, Frank.«

»Das sagtest du schon.«

Eine kleine Pause. »Sie fragt sich, ob du vielleicht helfen könntest.«

»Ich glaube nicht.«

»Warum nicht?«

»Wohnt sie auch in eurer Gegend? Die Schwester? Claire?«

»Ja.«

»Dann bin ich dreihundert Meilen weit weg.«

»Das ließe sich ja ändern.«

»Ach wirklich?«

»Wann warst du zum letzten Mal hier?«

»An Weihnachten.«

»Warum kommst du nicht für ein paar Tage? Du kannst Katherine besuchen. Und du könntest dich mit Jennie treffen, zumindest mit ihr reden.«

»Wozu soll das gut sein?«

»Ich weiß nicht. Aber es würde sie beruhigen. Wenigstens das. Und vielleicht könnte sie etwas unternehmen, an das sie noch gar nicht gedacht hat. Ich glaube, es würde ihr einfach helfen, mit jemandem zu reden. Mit jemandem, der sie ernst nimmt.«

Der Plan erschien Elder völlig unsinnig; er hatte das Gefühl, als stünde er bis zu den Knöcheln in kaltem Wasser.

»Komm schon, Frank. Es ist schließlich nicht so, als hättest du da unten jede Menge zu tun.«

Darum geht es ja gerade, dachte Elder. Das war zumindest ein Grund.

»Lass mich darüber nachdenken«, sagte er. »Ich rufe zurück.«

»Versprochen?«

Seine Versprechen sind so brüchig wie Knäckebrot, hatte seine Mutter immer gesagt. Seine Mutter hatte allerdings viel gesagt. »Versprochen«, sagte Elder und legte den Hörer auf.

Er rief zwei Tage später zurück, am Montag. In der Zwischenzeit hatte er sich mit der Polizei von Nottinghamshire in Verbindung gesetzt, hatte mit früheren Kollegen

gesprachen, hatte sich ein paar Höflichkeiten abgerungen und war mit dem zuständigen Beamten in der Vermisstenabteilung verbunden worden.

Claire Meecham war von ihrer Schwester am Dienstag, dem zwölften April, als vermisst gemeldet worden. Die Anzeige war zwar aufgenommen, aber nicht weiterverfolgt worden. Schließlich handelte es sich nur um ein paar Tage. Außerdem verschwanden jedes Jahr Tausende von Personen. Sie gingen einfach weg, ohne sich zu verabschieden. Hatte Elder es in gewisser Weise nicht genauso gemacht? Und die Anzahl von Fällen, bei denen ein Verbrechen im Spiel war, war gering. Das wusste er.

Andererseits war da Katherine. In den vergangenen Jahren war das Verhältnis zu seiner Tochter nicht immer das beste gewesen, und die Sache mit Jennies Schwester war ein guter Vorwand, um sie wiederzusehen. Er würde sich am nächsten Tag auf den Weg machen.

Er hielt beim »Little Chef« an der A46, auf halbem Wege zwischen Evesham und Stratford-upon-Avon, und bestellte ein Kännchen Kaffee und das Spezialfrühstück für Frühaufsteher, ein Angebot, das anscheinend zu jeder Tageszeit zu haben war. Danach war es nicht mehr weit bis zum »Fosse Way«, der alten Römerstraße, die ihn schnurstracks in die Außenbezirke von Leicester brachte. Es folgte ein Stückchen Autobahn, und schon bald wurde die Ausfahrt »Nottingham South« angezeigt, wo er die Landstraße nahm, die ihn am Kraftwerk, dem alten Lehrerseminar und an einem Industriegebiet vorbeiführte.

Elder hatte eine Radiosendung zum hundertsten Geburtstag eines Schriftstellers gehört – es war Graham Greene gewesen, oder? Jedenfalls hatte der in den frühen

Jahren in Nottingham gelebt und nicht viel von der Stadt gehalten, die er als dreieckiges Loch, als trübe und trist geschildert hatte. Aber trotzdem hatte sie etwas an sich. Etwas, das einen nie ganz losließ, wenn man einmal dort gelebt hatte.

Er bog links von der Überführung ab und folgte der großen Kurve, die nach unten ins Stadtzentrum führte. Fünf Minuten, höchstens zehn, und er würde da sein. Im Windschatten der Burgmauern lag ein Wohngebiet mit großen, meist viktorianischen Villen, das Parkviertel. Joannes Haus gehörte dazu, allerdings hatte es gar nichts Viktorianisches an sich, sondern war der Entwurf eines modernen Architekten und zeigte der Außenwelt wenig mehr als eine schlichte graue Mauer und zwei kleine Fenster.

Joanne öffnete die Tür so prompt, dass sie bereits gewartet zu haben schien – auf ihn oder auf jemand anderen. Sie lächelte ihm kurz zu, trat einen Schritt zurück und ließ ihn eintreten. Der Holzboden in der Diele war hell und makellos, und Elder fühlte sich beinahe verpflichtet, die Schuhe auszuziehen.

Elder folgte ihr in den geräumigen Wohnbereich. Die großzügige Wirkung wurde durch eine Decke von doppelter Höhe und eine riesige Glaswand erzielt, hinter der die Terrasse und der Garten lagen.

»Wie war die Fahrt?«

»Ach, du weißt ja.«

»Wie lange hast du gebraucht? Sechs Stunden?«

»Eher sieben.«

»Du bist bestimmt todmüde.«

»Nein, alles in Ordnung.«

Sie trug ein silbernes Kleid, das ihren Körper kaum zu berühren schien, außer vielleicht an den Hüften. Ihr Haar –

war es jetzt dunkler? – hatte sie zu einem lockeren Knoten zusammengebunden, aber ein paar feine Strähnen hatten sich gelöst und lagen in ihrem Nacken.

»Kann ich dir etwas anbieten? Tee? Kaffee? Ein Glas Wein?«

Auf dem niedrigen Couchtisch stand ein Glas Weißwein. Halb voll oder halb leer? Es war Nachmittag, kurz vor drei Uhr.

»Nein danke. Ich brauche nichts.«

»Wirklich?«

»Wirklich.«

»Dann setz dich wenigstens.«

Er konnte sich gerade noch davon abhalten zu sagen: Um Himmels willen, ich habe den ganzen verdammten Tag gegessen. Er war sich nicht sicher, was sie, was dieses Haus an sich hatte, das ihm mit so rasanter Geschwindigkeit Unbehagen bereitete.

Also ließ er sich auf dem langen Sofa nieder, das in seiner Erinnerung weiß gewesen war. Inzwischen war es zart malvenfarben und harmonierte mit dem blassen Graublau der Wände.

Joanne verschwand in der Küche, kehrte mit ihrem Glas zurück, das jetzt fast voll war, setzte sich ihm gegenüber in einen gepolsterten S-förmigen Sessel, zündete sich eine Zigarette an und blies genüsslich eine Rauchwolke in die Luft.

»Ich habe mit Jennie gesprochen. Ihr könnt euch heute Abend treffen.«

Elder nickte. »In Ordnung.«

»Sie ist dir wirklich dankbar, dass du das für sie tust, Frank.«

»Ich habe doch noch gar nichts getan.«

»Aber du wirst es. Ich weiß es.«

Elder sagte nichts weiter dazu. »Und Katherine?«, fragte er. »Weiß sie, dass ich hier bin?«

»Natürlich. Sie hat versprochen, dass sie anruft und versucht, sich mit dir zu verabreden.«

»Zu nett von ihr.«

»Komm schon, Frank. Sie hat viel zu tun, sie lernt fleißig. Du solltest dich freuen.«

»Das tu ich auch. Ich würde sie gerne sehen, das ist alles.«

»Es klappt bestimmt.«

»Diese Wohnung, in der sie wohnt, wie läuft das?«

»Gut, soweit ich weiß.«

»Mir ist völlig schleierhaft, wieso ein vernünftiger Mensch in einem heruntergekommenen Haus in der Abbruchgegend von Lenton leben will ...«

»Anstatt hier zu wohnen?«

»Ja.«

»Frank, sie ist neunzehn. Sie lebt ihr eigenes Leben.«

»Ich weiß, ich weiß.«

»Du kannst sie nicht ewig in Watte packen.«

»So würde ich das nicht nennen.«

»Du weißt, was ich meine.«

»Sicher.«

Elder lehnte sich zurück und schloss für einen Moment die Augen. Wenn er sich nie ganz davon befreien konnte, dass ein bereits überführter Mörder Katherine von der Straße weg gekidnappt, gefangen gehalten und missbraucht hatte, wie viel schlimmer musste es dann für sie sein? Wie schwer war es für beide von ihnen zu vergessen, dass ein großer Teil der Schuld keinen anderen traf als Elder selbst?

»Vielleicht«, sagte er, »hätte ich doch gerne eine Tasse Kaffee.«

Als Joanne am Fenster vorbeiging, brach die Sonne so plötzlich hervor, als hätte jemand das Licht eingeschaltet, und Elder konnte unter dem fließenden Stoff ihres Kleides den Umriss ihrer Brüste und Schenkel erkennen.

Er folgte ihr in die Küche und lehnte sich an den Türpfosten, während sie Kaffee in eine Kanne löffelte.

»Als ich mich am Telefon nach Martyn erkundigt habe, hast du mir keine Antwort gegeben.«

»Einfach deshalb, weil es nichts dazu zu sagen gibt.«

»Siehst du ihn nicht mehr?«

»Sehen?«

»Ich meine, wohnt er nicht mehr hier?«

Joanne presste den Kaffee in der Kanne zu früh nach unten.

»Wie kommt es nur, Frank, dass ich immer das Gefühl habe, verhört zu werden, wenn du mit mir sprichst?«

»Es interessiert mich, das ist alles.«

»Ach ja?«

»Ja. Natürlich.«

»Martyn ist im letzten Juni ausgezogen, das weißt du doch. Du wusstest es zumindest.«

»Ich dachte, er wäre zurückgekommen.«

»Na ja, eine ganze Weile haben wir noch versucht – wie hast du dich ausgedrückt? –, uns zu sehen. Es hat nicht wirklich funktioniert.« Sie goss den Kaffee, der ziemlich hell aussah, in Porzellantassen mit weitem Rand. »All diese jungen Mädchen, mit denen er rumgemacht hat, nicht viel älter als Katherine, da konnte ich nicht mithalten.«

»Das ist Unsinn.«

»Ach?«

Sie schob seinen Kaffee über die Arbeitsplatte zu ihm hin und zündete sich noch eine Zigarette an.

»Du schläfst also nicht mehr mit ihm?«

»Schlafen?«

»Du weißt, was ich meine.«

»Hast du etwa Angst vor dem Wort, Frank?«

»Also gut: ficken. Fickst du ihn nicht mehr? Klingt das besser?«

Einen Moment lang sah sie ihm in die Augen. »Nur, wenn er will, Frank. Und wie ich schon sagte, das ist inzwischen nicht mehr oft.«

Sie schob sich an ihm vorbei und ging ins Wohnzimmer zurück.

3

Elder nahm sich ein Zimmer im »Premier Travel Inn« gegenüber dem BBC-Gebäude am Anfang der London Road. Das Zimmer war gesichtslos und sauber, hatte ein Bett mit einer festen Matratze und einen kleinen Fernseher. Vom Fenster aus war der Kanal zu sehen, dessen Wasser gemächlich in Richtung Gerichtsgebäude und Bahnhof floss. Ein einsamer Angler saß auf einem Klappstuhl am Kanal; eine Angelrute stand neben seiner rechten Hand, eine zweite ein paar Meter weiter auf einer Unterlage. Zwei Teichrallen steckten am gegenüberliegenden Ufer die Schnäbel mit den roten Spitzen in das graue Wasser.

Während er sich auszog, ärgerte er sich immer noch darüber, dass er sich bei Joanne aufgeführt hatte wie ein pubertierender Jugendlicher, und stand länger unter der